Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 15 (1937-1938)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT
OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XV. Jahrgang, Heft 7 — Dezember 1937
Preis der Einzelnummer Fr. —.50 Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Fritz Tschudi, Weinbergstraße 24, Zürich 1
VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Lappalien

Mit einiger Überraschung wird dieser oder jener den blauen Umschlag des letzten „Zürcher Studenten" betrachtet haben. An Stelle des Inhaltsverzeichnisses prangte ein merkwürdiges Tier, halb Steinadler, halb balzender Auerhahn. Mit Verlaub: es war eine Eule. Im weiteren ist es das Signet aus der gleichfarbig gebundenen „Geschichte der Studentenschaft an der Universität Zürich", und da die Eule auch stilisiert das Wappentier der Wissenschaft ist — der Göttin Athene war sie sogar heilig —, hatte sie sozusagen das gute Recht, ausnahmsweise auch einmal auf unser Titelblatt zu kommen. Der Redaktor will sich alle Mühe geben, solche Aufklärungen jeweilen rechtzeitig erscheinen zu lassen, und bittet die Leser, die den Zusammenhang nicht erraten haben sollten, um gütige Entschuldigung.

*

Wenn wir die Heiratsannoncen unserer Gazetten mit ihren mehr oder weniger glücklichen und originellen Überschriften wie „Trautes Heim", „Osterglück" oder „Weihnachtswunsch" durchgehen, so mag auch uns Spötter manchmal Mitleid ankommen mit jenen einsamen Menschen, die „auf diesem, nicht mehr ungewöhnlichen Wege" darnach trachten, ihr Glück zu versuchen. Hinter all diesen Worten, die entweder unbeholfen und zag oder aber gar zu forsch die Schreibenden in ein möglichst günstiges Licht stellen wollen, verbirgt sich oft Verzweiflung und Sehnsucht nach etwas Zärtlichkeit.

Der „Jungfernbund", eine Gesellschaft heiratslustiger Mädchen und Frauen, hat 1860 der genferischen Regierung eine Petition eingereicht, die an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrigläßt:

„Die Unterzeichneten erfahren mit Bedauern, daß die anklagenswerte Manier, unverheiratet zu bleiben, unter den jungen Männern von Tag zu Tag mehr um sich greift. Wir sind überzeugt, daß der Zustand eines alten Ledigen seinen Charakter nur verderben und den Geiz erzeugen kann, so wie er durch die Langeweile, die er notwendigerweise mit sich führt, und sonstige geheime Sünden eine Pest der Gesellschaft ist. Wir bitten den hohen Staatsrat, dem Großen Rate einen Gesetzesentwurf vorzulegen, nach welchem jeder unverheiratete Mann über 25 Jahren, wenn er keine genügende Entschuldigung, körperliche Gebrechlichkeit usw., anführen kann, zur Bezahlung einer Hagestolzesteuer angehalten werde. Ist er im 29. Jahre noch nicht verheiratet, soll er zwei Jahre aus der Republik Genf verbannt

werden. Kommt er ohne Frau zurück oder heiratet er nicht in den ersten sechs Monaten, so möge man ihm dreißig Stockstreiche applizieren und auf diese Weise, von Jahr zu Jahr steigernd, fortfahren."

Ob und wie der Staatsrat auf diese Bittschrift hin reagiert hat, ist uns leider nicht bekannt. Wir wollen aber hoffen, daß die jungen Genfer von anno dazumal trotz oder dank des resoluten Damenkollektivs den richtigen Hafen der Ehe gefunden haben.

*

1745 gab es zwischen Franzosen und Engländern die blutige Schlacht bei Fontenoy. Als die gepuderten Bataillone aufeinander losmarschierten und bereits in Schußnähe kamen, salutierten die Offiziere beider Fronten mit dem Degen und boten, jede Seite der anderen, den Vorrang der ersten Pelotonsalve an! Irgend jemand gewann die Schlacht, irgend jemand verlor sie: um was es dort ging, ist längst unwichtig geworden. Geblieben ist nur eines: dieser Degensalut mit dem eleganten „Nach Ihnen!" im Augenblick von Leben und Tod. Es war ein Sieg der Höflichkeit.

(Aus „Höflichkeit" von Sigismund v. Radecki. NZZ Nr. 2163.)

1937 gab es manche blutige Schlacht. Bei Schanghai und Oviedo und auch anderswo. Irgend jemand gewann, irgend jemand verlor: um was es ging, war nicht immer mit Deutlichkeit zu erkennen. Geblieben ist nur dieses: Konferenzen, Ultimatum, Giftgas, Tankangriff, Bombenabwurf, Konferenzen, Verstümmelungen, Schreie, Brand, Grauen, Hunger, Konferenzen und Mißtrauen, ewiges Mißtrauen. Es ist ein Sieg der Schizophrenie.

*

Abschied von der Tonhalle. — Wir nehmen Abschied von dir, wie man von einer guten, alten Dame mit Kapotthut und Lorgnon Abschied nimmt, und es ist auch um solchen Tod etwas Trauriges. Wir wollen keine Nekrolüge schreiben; denn, weiß Gott, du warst keine Schönheit, obgleich du deinem großen Bruder Trocadéro, dem du nun nachfolgst, glichest. Aber du warst ein Original, mit deinen bombastischen Türmen und maurischen Zinnen und dem Grünspan auf dem Pavillon. Und einer fand dich schön sogar in deiner pseudospanischen Pracht, dich und den Turm der Fernheizungsanlage: Picasso. Jetzt reißen sie dich nieder und legen deine Wände bloß, und mitten im Konzert, im Reich des Wohlklangs, hört man das dumpfe Hämmern der Maschinen. Bald wirst du nicht mehr sein. Dann denken wir an dich, wie wir an den alten Bellevueplatz denken und an die Wässerwiese und all die ungezählten Bäume, die gefallen sind: Sic transit gloria mundi!

*

Verlag und Redaktion des „Zürcher Student" wünschen den Lesern recht frohe und fröhliche Feiertage und ein glückliches 1938!

ZUR VORTRAGSREIHE ÜBER KRIEGSVORSORGLICHE MASSNAHMEN.

I.

Der Große Studentenrat hat am 17. November 1937 beschlossen, den Rektoraten beider Hochschulen die Teilnahme der Studentenschaft der Universität an den „Öffentlichen Freitagsvorträgen über kriegsvorsorgliche Maßnahmen" zuzusagen.

Der Vorstand des Corporationen-Verbandes beider Hochschulen in Zürich sieht sich dennoch veranlaßt, seine eigene Stellungnahme zu dieser Frage noch einmal klarzustellen, trotzdem die ganze Angelegenheit damit in seinem Sinne entschieden ist.

Der Delegierten-Convent des CV hatte seinerzeit auf Aufforderung der Rektorate beschlossen, an der Durchführung der Vortragsreihe aktiv teilzunehmen, da die Organisation durch die Behörden der ETH Gewähr bot für den rein sachlichen und unparteilichen Charakter der ganzen Veranstaltung. Es wurde nun bekannt, daß sich der Kleine Studentenrat und sein Präsident, Herr W. Bachmann, weigerten, das Werbezirkular im Namen der Studentenschaft der Universität zu unterzeichnen, trotzdem damals schon die Organisation in den Händen der Behörden der ETH lag und beide Rektorate sowie der Verband der Studierenden an der ETH und der CV den Aufruf unterzeichnet hatten. Herr Bachmann motivierte diese Weigerung in einem Artikel in der November-Nummer des „Zürcher Student" (S. 209), dessen Ausführungen aber nicht unwidersprochen bleiben können, und auf den wir hier verweisen.

Der CV-Vorstand ist der Meinung, daß wir uns nicht nur theoretisch und im allgemeinen, wie dies Herr Bachmann in seinem Artikel tut, zur Landesverteidigung bekennen dürfen. Dem Bekenntnis zur Landesverteidigung muß vor allem die aktive Mitarbeit folgen, was in diesem Falle auch durch den Besuch von Vorträgen über einzelne Fragen der Landesverteidigung geschehen kann. Theoretisch stehen ja heute bekanntlich sehr weite Kreise „auf dem Boden der Landesverteidigung". Es kann auch keine Rede davon sein, daß unser „Kulturstaat" zugrunde gehen soll oder auch nur gefährdet werden könnte, weil wir als Schweizer Studenten und verantwortliche Staatsbürger entschlossen sind, unser Land mit den Waffen zu schützen. Im Gegenteil: Wir schaufeln dem „Kulturstaat" ein viel tieferes Grab, wenn wir nicht rechtzeitig, jetzt und heute und an unserem Platze, dafür sorgen, daß Armee und Wirtschaft einem feindlichen Einbruch standhalten können. Die ausländischen Großmächte würden sich heute sehr wahrscheinlich um einen „Kulturstaat" ohne Waffen herzlich wenig kümmern.

Es sollte jedem verantwortungsbewußten Staatsbürger klar sein, daß in Zeiten der Gefahr gewisse kulturelle und wirtschaftliche Autonomien zeitweise suspendiert werden müssen, um überhaupt die Fortexistenz unseres Landes zu sichern. Dem gewaltigen militärischen und politischen Druck der Nachbarstaaten muß durch unsere eigene innere Konzentration aller Kräfte der nötige Gegendruck entgegengesetzt werden können. Wir können uns nur darüber freuen, daß die Schweiz bis heute noch nicht mehr von ihren innern Freiheiten hat opfern müssen. Wir können aber mit dem besten Willen nicht einsehen, warum die Veranstaltung der „Öffentlichen Freitagsvorträge" die Lehr- oder Lernfreiheit an unserer Hochschule bedrohen sollte, und wieso die „Eigengesetzlichkeit des Geistes" dadurch gefährdet sein könnte.

Es ist heute im Gegenteil die geistige Aufgabe des Studenten, daß er als zukünftiger wissenschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer oder militärischer Führer weiß, wie es im Kriegsfalle um Armee und Wirtschaft unseres Landes stände, welche besondere Aufgabe er im Notfalle zu erfüllen hätte. Da die Schweiz bekanntlich seit Jahrhunderten keine Expansionskriege mehr führt und kein Schweizer einen Krieg herbeiwünschen wird, kann von Militarismus oder Kriegshetzerei in unserem Lande keine Rede sein. Es tönt ferner zum mindesten unbegreiflich, wenn Herr Bachmann im obigen Artikel bemerkt, daß der Staat, offenbar durch die Organisation dieser Vortragsreihe, „seine Bildungsanstalten zu seinen Zwekken mißbrauchen" wolle. Wenn wir Studenten uns an der Hochschule Vorträge über spezielle Fragen der Landesverteidigung anhören, so wollen wir uns berichten lassen, wie der „Kulturstaat" und seine „Bildungsanstalten" geschützt und erhalten werden sollen.

Ebensowenig können wir uns der weitern Argumentation von Herrn Bachmann anschließen, der dem „Staatsbürger" den „Studierenden" entgegensetzt.

Der „Staatsbürger" hat nach unserer Ansicht eine erhöhte geistige Verantwortung seinem Lande gegenüber und darf als „Studierender" niemals vergessen, daß er in erster Linie Schweizer ist.

Es ist nicht die Aufgabe des CV, der an beiden Hochschulen besteht, zum Kompetenzkonflikt zwischen dem Kleinen Studentenrat und den Initianten der Vortragsreihe an der ETH Stellung zu nehmen. Jedenfalls kann die Entscheidung dieser Frage nicht maßgebend sein, wenn die Namen der Referenten und die Wahl der Themen an sich die Notwendigkeit und den Wert der Vortragsreihe verbürgen.

Wir treffen uns mit Herrn Bachmann in der folgenden Formulierung, die seinem Artikel im „Zürcher Student" entnommen ist: „daß wir als Schweizer eine wehrhafte Landesverteidigung begrüßen müssen, nicht in blinder Begeisterung, aber im Bewußtsein einer ernsten Notwendigkeit".

II.

In der Sitzung des Großen Studentenrates vom 17. November 1937 setzte Herr Bachmann die Gründe auseinander, die ihn und den Kleinen Studentenrat inzwischen bewogen hatten, auf den ersten Beschluß, der in seinem Artikel im „Zürcher Student" begründet worden war, zurückzukommen. Er stellte dem Großen Studentenrat den Antrag, den Rektoraten die Teilnahme der Studentenschaft der Universität zuzusagen und das Werbezirkular mitzuunterzeichnen. Das sehr umfangreiche Protokoll dieser Sitzung des Großen Studentenrates kann im Anschlagkasten der Studentenschaft nachgelesen werden. Der CV-Vorstand begrüßt es sehr, daß der Kleine Studentenrat seine erste unglückliche Haltung geändert hat.

Wir bedauern es aber, daß diese Zusage der Studenten-

schaft nicht vorbehaltlos abgegeben wurde, sondern daß sie erst am Schlusse eines längeren Schriftstückes ausgesprochen wird. Absatz 1 dieser Erklärung gab an sich keinen Anlaß zur Diskussion, da er in allgemeinen Ausdrücken die positive Stellungnahme der Studentenschaft zur Landesverteidigung feststellt. Absatz 2 erklärt zuerst den durchaus unbestrittenen Grundsatz, daß die Universität die Studenten zu unabhängigem Denken und zur Freiheit des Geistes erziehen müsse. Wir gehen auch durchaus mit dem Kleinen Studentenrat und Herrn Bachmann einig, wenn weiter erklärt wird, daß die Universität die Hüterin der geistigen Kulturgüter sei. Es ist nur nicht einzusehen, warum alle diese unbestrittenen Feststellungen in der Zusageerklärung an die Rektorate figurieren. Es bleibt dabei auch jedem unbenommen, unter diesen blassen allgemeinen Definitionen zu verstehen, was er will. Ob aber die folgende Behauptung sehr glücklich gewählt sei, in welcher konstatiert wird, daß bei der Verkümmerung eben dieser „Kulturgüter" die Verteidigung unseres Vaterlandes ihre Berechtigung verlieren würde, ist mehr als zweifelhaft. Es ist an sich nicht anzufechten, aber es sagt auch nicht viel, wenn in Absatz 2 ferner der Universität die Aufgabe zugewiesen wird, für den Primat des Geistes einzutreten. Unbegreiflich ist uns aber sicher die Aufforderung, daß jedem Versuche einer Militarisierung der Hochschule entgegengetreten werden müsse. Bis jetzt war von solchen Militarisierungs - Bestrebungen an der Hochschule nie etwas zu bemerken. Diese Feststellung des Kleinen Studentenrates und seines Präsidenten rennt offene Türen ein und hat eine polemische Spitze, die mit Grund zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte. Absatz 3 enthält endlich und schließlich die Zusage des Großen Studentenrates, das Werbezirkular für die „Öffentlichen Freitagsvorträge" ebenfalls zu unterzeichnen.

Der CV-Vorstand ist der Ansicht, daß es weder Aufgabe des Kleinen noch des Großen Studentenrates war, den Rektoraten Ermahnungen in dieser allgemeinen Form zu erteilen. Die zuständigen Stellen werden sich ihre prinzipielle Entscheidung genügend überlegt haben. Ein großer Teil des Großen Studentenrates war derselben Ansicht. Als eine Mehrheit des Großen

Studentenrates die Streichung des Absatzes 2 der Erklärung beschloß, gab Herr Bachmann seinen Rücktritt als Präsident des Kleinen Studentenrates. Es ist sehr zu bedauern, daß Herr Bachmann hierbei auf den Gebrauch „geistiger Waffen" verzichtete, indem er in durchaus unsachlicher Weise die Vertreter im Großen Studentenrat, die anderer Ansicht waren als er selbst, der „Denkfaulheit" bezichtigte, die sich „unter dem Deckmantel einer patriotischen Gesinnung verberge"; er sprach von „unwürdiger Haltung" und vom „Niedergang der Studentenschaft", weil der Antrag des Kleinen Studentenrates nicht voll und ganz angenommen wurde. Wir verwahren uns auch an dieser Stelle entschieden gegen die Äußerungen Herrn Bachmanns.

Allerdings konnte dann der Rücktritt Herrn Bachmanns als Präsident der Studentenschaft rückgängig gemacht werden, in-

Uni-Ball 11. Februar 1938

dem ein Wiedererwägungsantrag Erfolg hatte und nach anschließender endloser Diskussion der ursprüngliche Antrag des Kleinen Studentenrates dennoch angenommen wurde.

Die ganze Angelegenheit hat mit der Eröffnung der Vortragsreihe am 26. November durch Schulratspräsident Rohn und Bundesrat Obrecht unter großer Anteilnahme der Studentenschaften beider Hochschulen ihren erfreulichen und richtigen Abschluß gefunden. Wir hoffen, daß damit auch die Diskussion darüber erledigt ist.

Der Vorstand des CV fordert die inkorporierten und die nichtinkorporierten Studenten an beiden Hochschulen mit Nachdruck auf, möglichst zahlreich die folgenden „Öffentlichen Freitagsvorträge über kriegsvorsorgliche Maßnahmen" zu besuchen.

Der Vorstand des Corporationenverbandes
beider Hochschulen in Zürich.

GRUNDSÄTZLICHES ZUR AKADEMISCHEN WEHRAKTION.

Der Große Studentenrat hat in seiner Sitzung vom 17. November folgende Resolution gefaßt:

„1. Der Große Studentenrat erklärt feierlich, daß er die Maßnahmen unserer obersten Landesbehörde zur Verteidigung unseres Landes und zum Schutze unseres Volkes als Notwendigkeit erachtet. Die Kriegsvorsorge der Schweiz und damit die militärische Rüstung geschieht durch den Willen des Volkes, in dem sich die Studenten als Bürger mitinbegriffen wissen.

2. Der Große Studentenrat erklärt ferner, daß die Universität sich in diesen Zeiten ihrer Aufgabe besonders verpflichtet fühlen muß. Der Universität ist es aufgegeben, zu unabhängigem Denken, zur Freiheit des Geistes zu erziehen. Sie ist die Hüterin der geistigen Kulturgüter, bei deren Verkümmerung die Verteidigung unseres Vaterlandes ihre Berechtigung verliert. Innerhalb der schweizerischen Wehraktion kommt ihr deshalb die besondere Aufgabe zu, immer wieder für den Grundsatz vom Primat des Geistes einzutreten und sich jedem Versuche einer Militarisierung der Hochschule entgegenzustellen.

3. Was die Veranstaltung der „Öffentlichen Freitagsvorträge über kriegsvorsorgliche Maßnahmen der Schweiz" anbetrifft, erklärt sich der Große Studentenrat bereit, das Werbezirkular zu unterzeichnen."

(Der Präsident des Kleinen Studentenrates, Herr Bachmann, ging ursprünglich so weit, daß er überhaupt gegen die Unterzeichnung dieses Werbezirkulars war.)

Durch diese Resolution des Großen Studentenrates und durch den Artikel des Herrn Bachmann im „Zürcher Student" ist die Debatte über die konkrete Frage hinausgegangen, ob sich die Studentenschaft an der diesjährigen akademischen Wehraktion beteiligen wolle. Sie ist eine grundsätzliche geworden. Das Thema lautet: Universität und Landesverteidigung.

Herr Bachmann sieht die Verhältnisse so, daß auf der einen Seite der Staat steht, dessen einziges Ziel der Ausbau seiner

Machtkompetenzen ist, und auf der andern Seite die Universität, deren Aufgabe es ist, die Eigengesetzlichkeit des Geistigen zu verteidigen. Nach ihm verrät die Schweiz bei einer schrankenlosen Durchführung der Landesverteidigung die Idee des Kulturstaates. Als Staatsbürger befürwortet Herr Bachmann die Landesverteidigung, fühlt sich aber als Student den kulturellen Werten verpflichtet, die er gefährdet sieht.

Dazu stelle ich folgendes fest:

1. Wenn wir irgendwelche Werte schaffen, seien es nun materielle oder geistig-kulturelle, so müssen wir auch gleichzeitig bereit sein, sie zu verteidigen. Herr Bachmann sagt ja selbst, wir sollen Hüter unserer Kultur sein. Hüten aber heißt, das uns anvertraute Gut pflegen und im Notfalle verteidigen. Welche Mittel wir zu ihrer Verteidigung anwenden, ob geistige oder andere, hängt von den Umständen ab. Als ultima ratio werden wir sie mit den Waffen verteidigen.

2. Es müßte schlimm bestellt sein um die Pflege des Geistes- und Kulturlebens an unserer Universität, wenn ein Vortragszyklus von 9 militärischen Vorträgen das Primat des Geistes in Frage stellte, wie Herr Bachmann meint.

Wir Mediziner z. B. hören pro Woche etwa 40 Vorlesungen. Das macht, auf dieses Semester berechnet, $19 \times 40 = 760$. Wenn es also auf 760 andere 9 Vorlesungen über kriegsvorsorgliche Maßnahmen trifft, so kommt in diesem Zahlenverhältnis die Stellung der Armee als Mittel zum Zweck und nicht als Selbstzweck mehr als genügend zur Geltung. Von einer „Militarisierung der Hochschule" zu sprechen, ist vollkommen unangebracht, um nicht zu sagen lächerlich.

3. Herr Bachmann unterscheidet zwischen seiner Stellungnahme als Akademiker und der als Staatsbürger. Diese Zweiteilung (wenn ich keine Psychiatrie gehört hätte, würde ich schreiben: diese Spaltung des Ich) mag theoretisch ganz nett klingen, ist aber bei näherer Prüfung ein Unsinn. Wir denken, fühlen und handeln als etwas Ganzes, als Individuum. Ich kann ein Problem nicht das eine Mal als Akademiker und ein ander Mal als Staatsbürger lösen, sondern ich trete an jedes Problem als ganzes Ich heran und benütze alle meine Fähigkeiten und

Erfahrungen, um zu einer Lösung zu kommen. Diese Lösung stammt dann von mir schlechthin und nicht von mir als Akademiker oder als Staatsbürger. Das andere ist einfach eine billige Art, zwei Meinungen zu haben. Nach Wilhelm von Humboldt ist „der Zweck des Menschen die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen". Zu dieser Bildung, zur universitas, gehört alles, was überhaupt existiert, alle Erscheinungsformen des Lebens im weitesten Sinne, zu ihr gehören auch alle Belange unseres Staates und unseres Volkes.

4. Wenn wir uns in diesem Sinne nicht, wie Herr Bachmann, in einen Gegensatz zum Staate stellen, sondern an seinen Aufgaben mitarbeiten, schalten wir jenen Machtkampf zwischen dem Staat, der die vitalen Interessen des Volkes vertritt, und der Universität als Vertreterin des Geistig-Kulturellen aus.

Der Staat, wie ihn Herr Bachmann sieht, ist eben doch nur eine Konstruktion. Im Grunde genommen ist es einfach so, daß wir Schweizer hier in der Schweiz zusammenleben und dieses Zusammenleben durch Gesetze ordnen, die wir uns selbst geben. Der Staat sind wir selbst. Was nun in bezug auf den Staat gilt, gilt auch in bezug auf die Armee. Wir wollen uns nicht in einen Gegensatz zu ihr stellen, sondern wir wollen mitarbeiten. Wenn Herr Bachmann das Gespenst einer Militarisierung sieht, dann antworte ich ihm mit Lichtenberg: „Die Fliege, die nicht geklappt sein will, setzt sich am sichersten auf die Klappe selbst." Das heißt: W i r wollen uns kümmern um unsere Landesverteidigung, w i r wollen ihre Interessen vertreten, w i r wollen aber auch ihre Grenzen ziehen. Wenn wir aber lebensfremd unsere schöngeistigen Träume träumen, theoretisch zwar die Notwendigkeit der Landesverteidigung anerkennen, uns aber praktisch nicht um sie kümmern, dann laufen wir Gefahr, daß wir unsern Einfluß verlieren, daß andere die Sache einseitig vertreten, und dann allerdings kann uns eine Militarisierung drohen. Solange aber sich jeder Schweizer um unsere Landesverteidigung kümmert, sind und bleiben Armee und Volk eins. Nicht ein Söldnerheer, sondern wir selbst verteidigen unser Land und unsere Eigenart.

Hans Roth, cand. med.

WEHRGEDANKE UND FREIHEIT DER WISSENSCHAFT.

Bei der Lektüre der Ausführungen von Herrn Bachmann in Heft 6 des „Zürcher Student" und beim Anhören der Auseinandersetzung im Großen Studentenrat betreffend die Vorträge über „Kriegsvorsorgliche Maßnahmen" kamen dem Schreiber dieser Zeilen ein paar Bedenken, die vielleicht mit einem etwas anspruchsvollen Namen als wissenschaftstheoretisch bezeichnet werden dürfen. Professor Fleiner hat einmal während des Weltkrieges in einem Zeitungsartikel geschrieben: „Die Arbeitsfelder der Universität sind wissenschaftliche Forschung und wissenschaftliche Lehre. Übermittlung von Wissen und Erziehung zum Können ist ihr Ziel. In ihrem Unterricht vermag sie auf die Erweckung des Patriotismus nur indirekt hinzuwirken; denn dieser hängt in erster Linie vom Gefühl ab."

Uni-Ball 11. Februar 1938

(Fritz Fleiner, Die Universität und die Dienstverweigerer, NZZ, 139. Jg., 1918, Nr. 35 vom 8. Jan.) Aus einem Zustand läßt sich ein sittliches, religiöses oder politisches Sollen nicht ohne weiteres ableiten. Die Entscheidung über das Sollen geschieht nicht im intellektuellen Akt des Erkennens. Sie muß in der irrationalen Schicht des menschlichen Geistes fallen. Wer heute nicht aus patriotischer Sorge für den Ausbau der Landesverteidigung eintritt, an dessen Haltung wird auch die Universität nichts ändern können. Ein Professor, der den Wehrgedanken propagiert, ist nichts als ein politisch wirkender Bürger, der für eine staatsbürgerliche Aufgabe das Ansehen der Universität zum Einsatz bringt. Man braucht dagegen nicht Sturm zu laufen. Die Autorität des akademischen Lehramtes hat schon für schlechtere Dinge herhalten müssen. Aber um die eigentliche Aufgabe der Hochschule handelt es sich nicht mehr, sobald sie, und sei es mit noch so hochgeistigen Mitteln, noch so guten und überparteilichen politischen Wünschen Ausdruck gibt. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß nicht im Zusammenhang mit

dem akademischen Leben und unter Berücksichtigung und Zurgeltungbringung seiner Eigengesetzlichkeit aus der politischen Lage der Zeit besondere Aufgaben erwachsen können.

Mit der Freiheit der Wissenschaft ist zweierlei gegeben: Die Freiheit der wissenschaftlichen Problemstellung und die Freiheit des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses. Die Problemstellungen sind aber nicht zufällig. Sie sind durch die wissenschaftliche Tradition und die Situation der Zeit bedingt. „Jede echte Frage hat ... ihren Ursprung in der relativ objektiven Fragwürdigkeit des von uns faktisch mitgelebten Lebens. Willkürliche Fragen ergeben Scheinprobleme; fruchtbare Fragestellungen werden immer dem staatlichen Leben selbst entnommen." (Hermann Heller, Staatslehre, Leiden 1934, S. 26.) Gerade eine Universität, die sich ihrer Aufgabe bewußt ist, kann deshalb gegenüber den Wehrfragen nicht passiv bleiben. So hat der zuständige Dozent der Juristischen Fakultät seine Vorlesung über Militärstrafrecht zu einem umfassenderen Kolleg über Militärrecht im allgemeinen ausgebaut. So ist auch in der Schweiz in der letzten Zeit die Zahl der Dissertationen mit wehrwissenschaftlichem Einschlag gestiegen. Die Einbeziehung militärischer Fragestellungen in die ordentliche, von der Universität im Unterrichtsbetrieb wahrgenommene oder zusätzliche, durch keine Studienordnung reglementierte, von der Studentenschaft selbst und unabhängig von der reinen Fachwissenschaft getragene oder doch mitgetragene akademische Bildungsarbeit muß ebensowenig die Zersetzung des akademischen Geistes nach sich ziehen, wie die Pflege der Sozialökonomie nicht unbedingt Verwirtschaftlichung des wissenschaftlichen Lebens bedeuten muß. Und daß im Militär sich niedere Instinkte auswirken können, darf genau so wenig einen Ausschluß der Landesverteidigungsprobleme von der Universität begründen, wie die Möglichkeit und Häufigkeit niedriger Wirtschaftsgesinnung auch keine Unterbindung der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung zu rechtfertigen vermag. Das Kriterium der Wissenschaftlichkeit ist doch nicht die Art des Wissensstoffes, sondern die Haltung, die ihm gegenüber eingenommen wird. Eine Wissenschaftsgesinnung, die den Bereich der Hochschule für Wehrprobleme sperren wollte, um die Freiheit der Forschung und

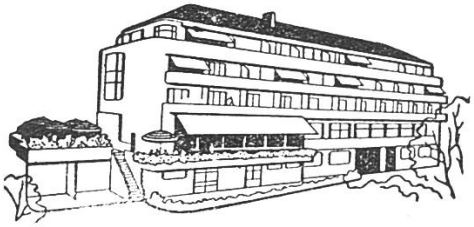
Das führende
Haus der

HERREN-MODE

Ch. Fein-Kaller

Studierende
5% Rabatt

Bahnhofstraße 84
Limmatquai 62
vis-à-vis Rathaus



Rigiplatz **Telephon 61.685**

Rigihof Zürich

Restaurant
Mahlzeiten im Abonnement zu Fr. 1.85.
Rigistübli
für Sitzungen, Anlässe aller Art.
Bierstübli
beliebt für Stammtische.

E. H. Blumer

Huguenin Zürich

IMBISS-BAR, LIGHT LUNCH IM PARTERRE FR. 3.—

ZÜRISTUBE

Säle für gesellschaftl. Zusammenkünfte

Restaurant Prix fixe

A la Carte

Qualitäts- SKI artikel

vorteilhaft bei

BAUMANN, SPORT

Stampfenbachstraße 57

Studierende erhalten 5 Prozent Rabatt

Tea Room Studio

Tel. 44.847

beim Pfauen im Neubau

Mittag- u. Abendessen à Fr. 1.60

nebst andern Spezialitäten. Bis 24 Uhr geöffnet

Ingo Zollinger

Brillen- u. Photo-Spezialgeschäft

Bellevueplatz, Zürich 1, und

Universitätstraße 33 Zürich 6

Instrumentarien und Materialien für

Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

A. KOELLIKER & Co. A. G. ZÜRICH.

BASEL BERN LAUSANNE ST. GALLEN

Lehre sicherzustellen, würde aus Angst vor dem Tode Selbstmord begehen.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Eigengesetzlichkeit der Wissenschaft immer in Gefahr ist. Die Bedrohung kann von der Religion, von der Wirtschaft, von der politischen oder militärischen Sphäre ausgehen. Heutzutage ist sicher die Gefahr der Beeinträchtigung der akademischen Güter durch Politik und Militär besonders akut. Es ist nur verdienstlich, wenn auf diese Situation aufmerksam gemacht wird. Eine Verkümmerung der Freiheit der Wissenschaft würde vorliegen, wenn bestimmte wissenschaftliche Problemstellungen untersagt oder der Weg wissenschaftlichen Erkenntnisstrebens reglementiert und sein Ergebnis vorausbefohlen wäre. (Es ist allerdings nicht zu übersehen, daß sich die Wissenschaft zu allen Zeiten eine leichte, durch das Bestehen rechtlich geschützter Geheimsphären geforderte Beschränkung ihrer Fragestellungen und der Exemplifizierung ihrer Lehrsätze gefallen lassen muß. Man denke nur an die militärischen Geheimnisse!) Es wäre natürlich psychologisch durchaus möglich, daß ein seine Grenzen verkennender Wehrwille auch einmal der Wissenschaft Vorschriften machen möchte. Dann wird es vor allem Aufgabe der Akademiker sein, dagegen Stellung zu nehmen. Aber aus lauter Angst vor Schädigungen der Universitätsarbeit darf eine Beschäftigung mit Wehrfragen nicht abgelehnt werden.

Wenn es im akademischen Bereich zur Erörterung von militärischen Problemen kommt, dann sollte es auf akademische Art und Weise getan werden. Nicht Propaganda, sondern Aufklärung ist am Platze. Es wird wahrscheinlich bei schwierigen Wehrproblemen nicht immer möglich sein, daß Referenten die Begründetheit ihrer Darstellungen ihrem Auditorium mit den Mitteln wissenschaftlicher Erörterung erkennbar machen. Es ist dann, wie so oft im Leben, eine Frage des Vertrauens, ob man einem Vortragenden innerlich zustimmt oder nicht. Wer das tun

Stud. oec., mit guten naturwissenschaftl. und technischen Kenntnissen, übernimmt
Schreibmaschinenarbeiten jeder Art, nach Notizen oder Diktat. - Tel 42.260

will, darf nicht vergessen, daß er nicht erworbenes, sondern vertrauensvoll übernommenes Wissen hat. Er darf den, der einer Theorie über Fragen der Landesverteidigung keinen Glauben schenkt, nicht diskriminieren. Und wer dieses Vertrauen nicht aufbringt, den darf kein politischer Affekt zu der Ansicht führen, er wisse schon deshalb, weil er aus irgendeinem Grund einer ihm vorgetragenen Ansicht skeptisch gegenübersteht, schon besser als andere Bescheid. Es kann der Sache nur dienlich sein, wenn der im besten Sinne kritische Geist des Akademikers auch gegenüber Wehrproblemen zur Geltung kommt. (Darüber macht Karl Pintschovius in seinem stellenweise sehr interessanten Buch „Die seelische Widerstandskraft im modernen Kriege", Oldenburg i. O./Berlin 1936, einige beachtenswerte Bemerkungen.) Im staatlichen Leben müssen Beratung und Diskussion einmal ihr Ende und Beschluß, Befehl und Tat ihren Anfang nehmen. Trotzdem ist es wertvoll, daß im akademischen Bereich das Prinzip des ewigen Gesprächs und des ständigen Zweifels gilt.

Das akademische Ideal kann nicht in der Außerachtlassung bestimmter Fragen, sondern nur in der akademischen Haltung gegenüber allen Problemen von Staat und Gesellschaft liegen. Ganz erbärmlich sind aber „akademische" Pfeifkonzerte, wie sie in der letzten Sitzung des Großen Studentenrates dem Präsidenten des Kleinen Studentenrates dargebracht wurden.

Artur Wolffers.

WIR STUDENTEN.

Ansprache des Präsidenten des VSETH, cand. ing. agr. Emil Züllig, anläßlich des ETH-Tages 1937.

Hochverehrte Versammlung!

Das Thema klingt sehr alltäglich. Studenten begegnen wir auf Schritt und Tritt. Dennoch lösen diese Worte viele Gedanken aus, die verdienen, daß wir uns häufiger mit ihnen beschäftigen, als dies der Fall ist.

Wir Studenten. Das „wir" weist auf etwas Einheitliches und Gemeinschaftliches. Diese Auffassung wird jedoch kaum

bestätigt, wenn wir unsere Diskussionen verfolgen. Wir erhalten vielmehr den Eindruck eines sehr gegensatzreichen Standes. Die verschiedensten Meinungen prallen aufeinander.

An erster Stelle steht scharfe Kritik. Sie ist uns allen eigen, sie gehört zum Wesen des Studenten. Natürlich, Kritik darf nicht fehlen, denn sie schützt vor Überhebung. Sie räumt das Minderwertige aus dem Weg und stählt den, der um den Erfolg ringt. Wir wollen aber nicht alles Alte niederreißen, sondern das, was sich bewährt hat, entsprechend der neuen Zeit anwenden. Kritik darf nicht allein unser Denken beherrschen, sie muß vielmehr ergänzt werden durch das ehrliche Bestreben, Neues, Besseres zu schaffen. Unser Studium zeigt uns immer wieder, daß nicht die Analyse allein, sondern damit verbunden die Synthese zu einem guten Resultat führt.

Noch in anderer Hinsicht bilden wir Studenten eine Einheit. Heute tritt das ja eindrucksvoll zutage, indem wir gemeinsam unser Polyfest feiern. Aber nicht nur dieses äußere Zeichen berechtigt uns, vom „wir" zu sprechen; wir sind auch als Einheit aufzufassen, da wir alle die gleiche Stellung innerhalb unserer Volksgemeinschaft einnehmen. Zunächst ist der Student ein Mensch überhaupt. Aber bei uns ist das Moment der Entwicklung stärker betont. Die Vorbereitung für das Leben, die Ausbildung der Persönlichkeit wird vertieft. In unserem Studium prüfen wir viele Fragen näher und eingehender, als dies für das spätere Fortkommen vielleicht nötig wäre. Wir müssen oft lange auf materielle Vorteile verzichten, die uns ohne Hochschulbildung früher und leichter zufallen würden.

Wir Studierende von der ETH nehmen zu den Fragen, die uns vorgelegt werden, wohl einen realen Standpunkt ein, indem wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die praktische Durchführbarkeit richten. Diese Haltung ist aber nicht zu verwechseln mit einer andern, die sich nur von der Frage leiten läßt: Was nützt es mir, was schaut für mich dabei heraus! Der Student, der sein Studium nur eines materiellen Vorteiles willen betreibt, der ist kein Student und zieht aus seinem Studium keine inneren Werte. In diesem Falle ist „Student sein" nicht mehr als ein hochtönender, aber inhaltloser Begriff.

Unser Studium am Poly wird durch den Studienplan in

bestimmte Bahnen gewiesen. Das erleichtert uns die Wahl der Vorlesungen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Bildung unserer Persönlichkeit unser oberstes Ziel sein muß. Das vorgeschriebene Programm darf uns nicht davon abhalten, uns besonders dem zu widmen, was uns am stärksten interessiert und uns am meisten fördert. Der Sinn der Lernfreiheit liegt darin, daß wir zu dem Gebotenen Stellung nehmen und suchen, uns eine eigene Meinung zu bilden.

Wir Studierende anerkennen freiwillig eine uns übergeordnete Macht, die Wissenschaft. Diese Einstellung verbindet nicht nur uns Polystudenten, bringt uns nicht nur unsern Kommilitonen von der Universität näher, sondern erstreckt ihre einigenden Bande über alle Landesgrenzen. Es gibt glücklicherweise keine deutsche Chemie, keine französische Biologie. Das wahrhaft Geistige ist überall wahr, ob es gleich nicht überall anerkannt wird. Diese geistige Verbundenheit steht im Gegensatz zum Materialismus, der die heutige Welt zu überwuchern droht. Im wirtschaftlichen Leben wie in der Politik scheint er die Macht immer mehr an sich zu reißen. Vor allem die Wissenschaft ist von ihm bedroht. Ideellen Gütern zu huldigen bedeutet Absage gegenüber dem einseitigen Materialismus. Wir lehnen nicht seine Sachlichkeit ab. Im Gegenteil, niemand soll uns der Unsachlichkeit bezichtigen können; aber wir bekämpfen den Materialismus als geistige Haltung. Einer höheren Sache dienen, das gibt dem Leben den tiefsten Inhalt. Wenn wir uns freiwillig einem hohen Ideale hingeben, dann erst sind wir richtige Studenten, sind wir wahre Menschen.

Während unseres Studiums werden wir zu exaktem Denken, zu tiefem Eindringen in bestimmte Probleme erzogen. Wir fragen uns, warum sich eine Sache so und nicht anders verhält. Der Sinn unserer Hochschulbildung darf sich nicht nur darin erschöpfen, daß wir uns ein möglichst großes Quantum Wissen anzueignen bemühen, sondern wir müssen lernen, wissenschaftlich zu arbeiten. Dieser Drang nach Klarheit, letzten Endes nichts anderes als ein Streben nach Wahrheit, muß vor allem uns Akademiker auszeichnen.

In der Praxis erfolgt auf jedem Gebiet ständig der Ruf nach guter Qualität. Das erfordert Gründlichkeit. Wer soll in erster

Linie zu hochwertiger Leistung befähigt sein, wenn nicht wir, die wir besonders dazu vorbereitet werden? — Diese höchsten Grundsätze, Drang nach Klarheit, Streben nach Wahrheit, dürfen nicht nur unsere rein fachliche Tätigkeit beherrschen, sondern müssen von uns darüber hinaus ins öffentliche Leben getragen werden. Wir müssen dafür kämpfen, sie zu den Grundlagen der Beziehungen zwischen den Menschen untereinander und zum Staat zu erheben.

Kommilitonen, die Möglichkeit, zu studieren, haben wir nicht allein unserer Eignung, nicht nur der Unterstützung durch unsere Eltern zu verdanken, sondern dieses Vorrecht wird uns durch ein Opfer des Staates, des ganzen Volkes zuteil. — Besondere Rechte rufen besonderen Pflichten. Sind wir einerseits die am reichsten Beschenkten, so müssen wir anderseits bereit sein, die schwerste Aufgabe auf uns zu nehmen.

Uni-Ball 11. Februar 1938

Ich habe versucht, Ihnen kurz darzulegen, wie wir durch unsere Hochschulbildung mehr als andere berufen sind, folgende Gedanken im Leben nach Kräften zu verwirklichen:

Aufbauendes Schaffen an Stelle von fruchtloser Kritik,
Kampf dem einseitigen Materialismus,
Klarheit, Gründlichkeit, Wahrheit!

Auf diese Weise, glaube ich, erfüllen wir die Pflichten gegenüber unsern Volksgenossen am besten. Wir können nicht behaupten, daß wir sämtlichen Anforderungen, die wir an den wahren Studenten stellen, genügen. Das darf uns nicht entmutigen. Wir sind jung und unfertig. Was wir uns aber vornehmen wollen, das ist das Streben nach diesen wertvollen Gütern. Die Aufgaben, die wir uns stellen, sind hoch und schwer. Dadurch spornen sie uns um so mehr an. Kommilitonen, sie sind unseres ganzen Einsatzes wert.

WERKSTUDENTENTUM.

Einer Einladung der Redaktion des „Zürcher Student" als Verfasser des Artikels „Akademiker und Bauer" in der Märznummer 1933 sowie des Textes zu dem vom ehemaligen Studenten Walter Rohner vertonten „Werkstudentenliedes" Folge gebend, sei in freier Form nachstehend die Grundidee des Werkstudententums dargelegt.

Bild aus einer Festschrift der Zentenarfeier der Universität Zürich.

Das Werkstudententum ist so alt wie das Studententum überhaupt und geht wie dieses auf Jahrhunderte zurück. Zu jeder Zeit gab es einzelne Menschen aus dem Volke, die, getrieben von der Sehnsucht nach höherem Wissen und Erkennen durch Arbeit = Wirken = Werken — Stipendien ablehnend oder im Mindestmaß beanspruchend —, sich durch eigene Kraft die Mittel zum Studium erschafften. Das ist der historische Begriff des W e r k s t u d e n t e n. Im späten Mittelalter waren es die von Domschule zu Domschule, von Universität zu Universität fahrenden Scholaren, und heute sind es die Arbeitslagerstu-

denten. Der so zu allen Zeiten während der Semester im Leben stehende Student nahm immer an den nationalen und sozialen Schicksalsstunden seines Vaterlandes und seines Volkes teil. Die Geschichte des schweizerischen Studententums zeigt z. B. die Entstehung der Studentenschaft „Helvetia" aus den vaterländischen Freiheitskämpfen des Jahres 1830. Im Neuenburger außenpolitischen Konflikt der Eidgenossenschaft vom Jahre 1856 zeigte sich die gleiche spontane Beteiligung des Volksstudenten am Schicksal des Vaterlandes.

Reproduziert in der aufschlußreichen und anregenden „Geschichte der Studentenschaft an der Universität Zürich 1833—1936" von Hans Erb. (Verlag: Studentenschaft der Universität Zürich.)

Wir zitieren hiezu die ideengleiche Strophe im „Werkstudentenlied" (Verlag Hug & Co., Zürich):

„In dem Kampfe jeder großen Zeit
Stand der Volksstudent mit Tapferkeit,
Tiefromantisch, frei den Kampfesblick,
Stürmt er vorwärts, nie geht er zurück.
Wir sind Wehrstudenten, ist das Land bedroht,
Kommen wir auch ohne Aufgebot!"

Auch heute im geistigen Umbruch, der trotz Fehlschlägen und Irrungen nach Gesetzen einer Zeit, die berufen ist, neue Aufgaben für die Menschen und daher auch für die einzelnen Völker zu lösen, sich unaufhaltsam vollzieht, steht der mit dem

Leben verbundene Student nicht abseits. Heute geht es um eine ebenso eidgenössische wie soziale Neuorientierung. Die Geschichte weist zwei Fehlerscheinungen in der Entwicklung des Werkstudenten auf. Der nationalistische Werkstudent entwickelte sich bis zum Extrem des „Kriegsstudenten", der sozialistische (nicht im parteipolitischen Sinne) Werkstudent bis zum Extrem des „Brotstudenten". Die Zukunft weist wieder auf die Synthese der vaterländischen und sozialen Verbundenheit der Staatsbürger, somit auf den Volksstudenten hin. Der Volksstudent sieht im Volkswohl die Grundlage für die Freiheit des Einzelnen. Es kann hier nicht der Platz sein, über die verschiedenen Staatssysteme zu sprechen, durch welche diese nicht nur vaterländische, sondern zugleich weltanschauliche, gerechte Auffassung des Einzelnen gegenüber dem Volk und eines Volkes gegenüber dem Einzelnen verwirklicht werden kann. Eines kann aber heute nicht mehr im Zweifel sein: Der wahre Werk- und Volksstudent trennt sich weder vom nationalen noch sozialen Schicksal seines Heimatstaates und seines Heimatvolkes. Das ist sein Bekenntnis zum Volksstaat, des schweizerischen Werk- und Volksstudenten zum eidgenössischen Volksstaat und seiner Geschichte der Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Aber auch der Volksstaat muß mit Funktionen ausgerüstet sein, die es einer vom Volke oder seiner verfassungsmäßigen Vertreter gewählten Regierung ermöglicht, Angriffe auf die nationalen und sozialen Lebensbedingungen des Volkes unmittelbar abzuwenden. Nur wenn der Volksstaat funktionell fähig ist, das Leben des Volkes zu schützen, ist es ein wahrer Volksstaat. Das sind die staatspolitischen Ideale des Werk- und Volksstudenten. Wir sind uns der Problematik jedes Staatssystems nach der Seite der menschlichen Funktionäre bewußt, und deshalb gilt auch hier nur der Grundsatz der Auslese nach Charakter und Können. Das Werk- und Volksstudententum wird immer wieder ein Kontingent dieser Auslese dem Vaterland zur Verfügung stellen.

Wir zitieren die zweite Strophe des „Werkstudentenliedes":

„Freies Forschen nach dem Wahrheitssinn,
Für das Recht und für die Medizin,
Groß der Philosoph die Welt erschaut,
Und der Theolog den Glauben baut,

SPRÜNGLI

AM
PARADEPLATZ

APÉRITIFS
LIGHT LUNCH
NACHMITTAGSTEE

HÜBSCHE GESCHENKE
CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI

Fahrschule zu Spezialpreisen

erteilt die staatlich geprüfte Fahrschule Rubli an alle Studierenden zu Fr. 6.— per Stunde auf modernem Schulwagen. Beste Referenzen. Mehrjährige Praxis. Winterthurerstr. 109. Tel. 65.622

Photo-Pleyer

Feinste
Portraits jeden Genres
ZÜRICH, Bahnhofstraße 106

CAPITOL
(BEIM CENTRAL)

Alkoholfreies Restaurant
Das heimelige Lokal nächst Bahnhof · Gepflegte Küche · Freundliche Bedienung · Bescheidene Preise

---

Farbbänder für Schreibmaschinen aller Systeme aus Baumwolle und Seide
Erhältlich in guten Fachgeschäften
F. Lauener, vorm. M. Steiger-Dieziker & Co. Schweiz. Farbbandfabrik **Zürich 6**

Ihr Leben

versichert

KURT ZUPPINGER

Büro: Asylstr. 82, Zürich 7, Tel. 24.058

Spezialhaus
für Präzisions-Uhren
und Bijouterie
zu vorteilhaften Preisen
Gewissenhafte Reparaturen

Amstutz - Eugster
Uhrmacher Goldschmied
Weinbergstraße 15, b. Kino Capitol

Esplanade

TÄGL. GROSSE KONZERTE
BARBETRIEB
TANZ-ATTRAKTIONEN

G. MOSER + Schulheftefabrik
vorm. A. STÖCKLI
HIRSCHENGRABEN 3

Ringbücher, Einlageblätter, Klemm- und Ablegemappen, Kolleghefte, Blocks etc.

REITINSTITUT
Bes.: H. WEISS, Zürichbergstr. 10
(Nähe Hochschulen) Telephon 26.338

Pensionsstallung - Erstklassige Mietpferde für Damen, Herren und Offiziere - Preisermäßigung für Studenten und Schüler

„SONNENBÜHL"

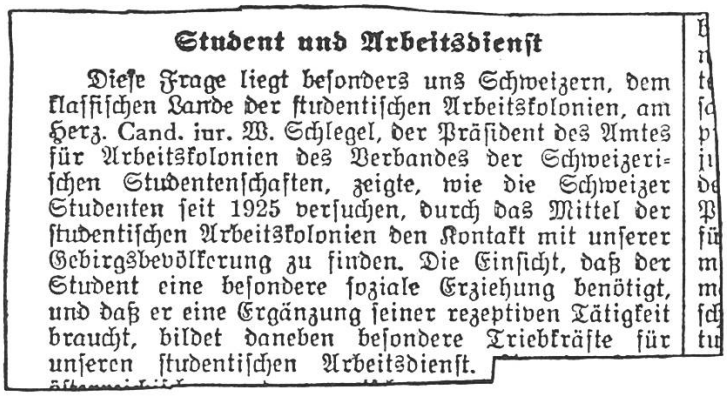
ZINNKANNEN, Teller, Zuckerdosen, Brotkörbe, Leuchter etc.
sind jederzeit beliebte Festgeschenke
Verlangen Sie Katalog
A. Rapold, Schlüsselgasse 3, Zürich 1
Zinngießerei und Reparaturwerkstätte

Photo- und Kino-Apparate aller Marken
Alben, Vergrößerungen
Reproduktionen
Immer Occasionen in Kameras

FOTOPAN ZÜRICH
vormals Goshawk
Bahnhofstr. 37, Tel. 36.083

Wir sind Lehrstudenten, nicht vom Volk getrennt,
Gehen wir vom Werkplatz zum Konvent."

Im Haupttext wird die Lehrfreiheit — die Universalität der Wissenschaften — mit dem Ziel der Erforschung der Wahrheit besungen, und im Refrain kommt deutlich die vaterländische und gesellschaftliche Gesinnung zum Ausdruck. Gleichzeitig werden synthetisch Klassen- und Standesgegensätze aufgehoben. Der Grundgedanke zeigt, daß darunter nicht nur der Student körperlichen, sondern an erster Stelle geistigen Werkes verstanden ist. Der Werk- und Volksstudent schließt auch den Couleur- und Waffenstudenten in sich, der bei richtiger Auffassung nur eine besondere Form und eine Tradition studentischen Kampfes darstellt. Oberstes Prinzip bleibt der g e i s t i g e Mut des Kampfes, dessen Qualitätsgrad von der Größe der K a m p f i d e e abhängt. Das Maximum bleibt ewig die Idee des Vaterlandes und seines Schutzes als Lebensraum des Volkes, aber auch die soziale Idee der gerechten Ordnung der Lebensbeziehungen der Staatsbürger zueinander. Das wahre Werkstudententum ist vollkommen auf die Erziehung des Menschen als Glied des Staatsvolkes und des Volksstaates eingestellt.



Student und Arbeitsdienst

Diese Frage liegt besonders uns Schweizern, dem klassischen Lande der studentischen Arbeitskolonien, am Herz. Cand. iur. W. Schlegel, der Präsident des Amtes für Arbeitskolonien des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften, zeigte, wie die Schweizer Studenten seit 1925 versuchen, durch das Mittel der studentischen Arbeitskolonien den Kontakt mit unserer Gebirgsbevölkerung zu finden. Die Einsicht, daß der Student eine besondere soziale Erziehung benötigt, und daß er eine Ergänzung seiner rezeptiven Tätigkeit braucht, bildet daneben besondere Triebkräfte für unseren studentischen Arbeitsdienst.

Ausschnitt aus der NZZ.

Das Werk- und Volksstudententum legitimiert sich als Vertreterschaft der E t h i k der Arbeit, des Arbeitswillens, der Selbstbehauptung durch Arbeit und dadurch als produktives Glied der Volksgemeinschaft.

Werkstudent

24 J. a., 7jähr. kaufm. Praxis, organisat'talent., initiativ, interessiert sich für Halbtags- od. Heimarbeit,

Auszug aus dem Tagblatt der Stadt Zürich.

Auch der Staat und seine verantwortlichen Organe erkennen den Wert des wahren Werk- und Volksstudententums.

Im Namen der Stadtbehörden begrüßte Stadtrat Frei die Teilnehmer. Seine von viel Verständnis für die Arbeitsdienstidee getragenen Worte wurden von Professor Plancherel von der E. T. H. verdankt, der sich als zweisprachiger Präsident des Kongresses die Sympathien seiner Besucher erworben hat. An der Konferenz und den Besichtigungen nahmen auch der Gründer der Schweizerischen Zentralstelle für Freiwilligen Arbeitsdienst, Prof. A. Rohn, teil, sowie Direktor Renggli vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Direktor Visian von der eidgenössischen Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung und andere. Im Bureau der Konferenz waren um die organisatorische Durchführung Dr. E. Wolser (Winterthur), Ingenieur O. Zaugg, als Leiter der Schweizerischen Zentralstelle für Freiwilligen Arbeitsdienst, und Dr. M. H. Schneebeli besonders bemüht.

Ausschnitt aus der NZZ.

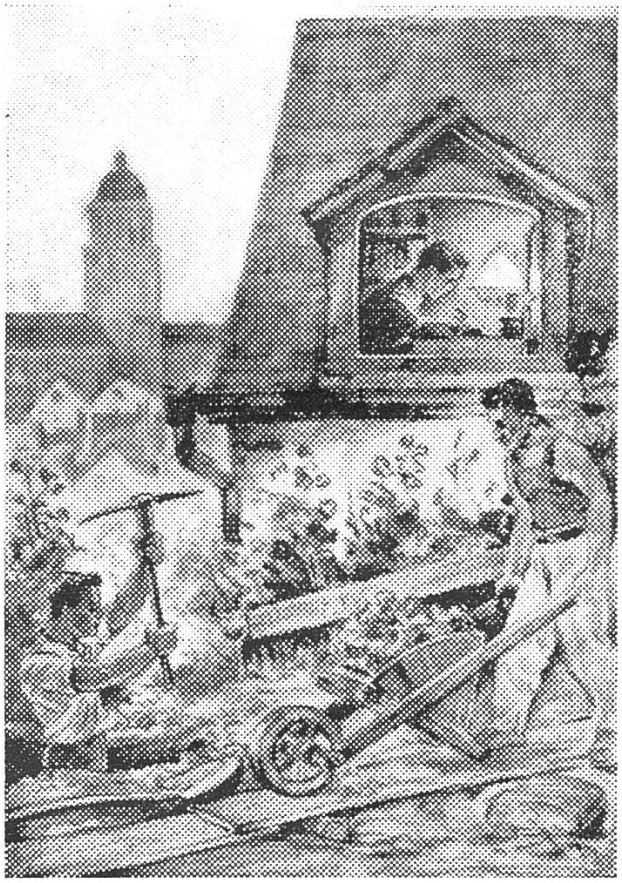
„Durch den Willen des Volkes" steht über dem Portal des majestätischen Gebäudes der Universität Zürich. Die schweizerische Presse bot dem Volke Festausgaben zur „100-Jahr-Feier der Universität Zürich 1833—1933", in denen noch heute zu lesen ist: „Zweimal bewilligte das Volk, vom Arbeiter bis zum Industriellen, vom Bauern bis zum Intellektuellen, den Millionenkostenbetrag für den neuen Hochschulbau, der seither als geistiges Wahrzeichen erhöht über unserer Stadt thront." Der Einweihungsrektor, Professor Dr. Egger, sprach im Namen des Lehrkörpers die Worte: „Dank dem Volke!"

Es ist daher, ganz abgesehen von der staatsbürgerlichen Verbundenheit, sittliche Pflicht, daß das durch das öffentliche

Institut der Universität erworbene Wissen dem Volke zurückgegeben wird, sei es an das ganze Volk, sei es an einen Teil des Volkes oder auch nur an einen Einzelnen als Glied der Volksgemeinschaft. Diese hohe Auffassung des Akademikerberufes steigert die Qualität der Berufsleistungen und sichert damit auch die ökonomische Grundlage des Akademikers.

„Eine n e u e , bessere Form zu finden, muß das Ziel unserer Studentenschaft bleiben!" ruft der Rektor der Universität Zürich, Prof. v. Meyenburg, in seinem Geleitwort zur zitierten „Geschichte der Studentenschaft" 1936 aus.

Mit den obigen Grundgedanken des Werk- und Volksstudententums stimmen wir in den gleichen Ruf ein!



Wir sind Werkstudenten;
Gegen Haß gefeit,
Schreiten wir zum Sieg der neuen Zeit.

Leo Victor Bühlmann.

Akademisches Skilager

Fideriser Heuberge **ARFLINA**

Lager Nr. 1.

Dauer: 26. Dezember 1937 bis 2. Januar 1938.
Preis: Fr. 70.— (Reise ab Zürich inbegriffen).

Lager Nr. 2.

Dauer: 2. Januar bis 9. Januar 1938.
Preis: Fr. 70.— (Reise ab Zürich inbegriffen).

Anmeldungen:

Bis 18. Dezember bei der Akademischen Sportkommission, Zimmer 47a, ETH.
Auskunft ebendaselbst.

Leitung:

Ch. Schneiter, Ski-Instruktor, Telephon 49.418.

Vorbesprechung:

Datum wird später bekanntgegeben.

Schweiz. Hochschulmeisterschaften

im Skilauf **VILLARS**

14.—16. Januar 1938, in Villars.

Ski-Fest der Zürcher Studentenschaften

26./27. Februar 1938 in Unterwasser.

Professoren, Studentinnen, Studenten, reserviert Euch diese 2 Tage für die Zürcher Hochschulmeisterschaften im Skilauf.

Konkurrenzen in Abfahrt, Slalom und Sprunglauf. Klassen für Anfänger und Fortgeschrittene, Studentinnen, Professoren und Altakademiker.

Für Unterhaltung sorgt die Toggenburger Fastnacht.

Akademische Sportkommission Zürich.

KUNST.

AUSSTELLUNGEN.

In seiner gegenwärtigen Ausstellung zeigt das Zürcher Kunsthaus zunächst den künstlerischen Nachlaß Fritz Widmanns. Achtzig meist kleine Bilder zeugen von der großen Sorgfalt und Liebe, mit der der Maler zahlreiche Sujets meistert. Neben einigen farbig schönen, darunter venetianischen Landschaften und idyllischen Straßenmotiven hängen verschiedenartige Intérieurs, darunter das originell-satirische Bild „Die Kunstkritiker".

Im großen Hauptsaal und in der Halle ist Augusto Giacometti mit bereits bekannten und einigen neuen Arbeiten vertreten, die an Leuchtkraft der Farbe seine früheren Bilder übertreffen.

Im weitern bringt das Graphische Kabinett einige besonders sympathische Porträtstudien in Rötel von Gregor Rabinowitsch. Von E. G. Rüegg, Ed. Stiefel, E. Zeller, Bick, Surbeck, Hosch, Hügin, Morgenthaler und Stoecklin sind Landschaftsmotive zu sehen; von Epper und Patocchi Holzschnitte.

Diese Ausstellung des Kunsthauses dauert bis 12. Dezember. Nachher folgt die Sektions-Ausstellung der GSMBA als letzte Schau dieses Jahres.

Der Kunstsalon Aktuaryus veranstaltet seine traditionelle Weihnachtsausstellung schweizerischer Künstler bis 24. Dezember. Maurice Barraud, Amiet, Beeringer, Epper, A. Giacometti, Kündig, Hosch, Morgenthaler, Pauli und H. Waser sind mit je drei bis vier Werken vertreten. Von den Bildhauern stellen Abeljanz, Leuppi und Keller aus. G. F.

ZUR STUDENTEN-KUNSTAUSSTELLUNG.

Die Einsendungen für die Studenten-Kunstausstellung sind bis zum 11. Januar 1938 einzuliefern an die Graphische Sammlung der ETH (Hauptgebäude der ETH, Zimmer 25, 10—12 Uhr und 14—17 Uhr). — Ölbilder müssen gerahmt, Aquarelle und Zeichnungen können in beliebigem Format ungerahmt eingeliefert werden. Die Anzahl der Einsendungen ist unbegrenzt, doch behält sich die Ausstellungskommission vor, eine engere Auswahl zu treffen. Die Aussteller haben den Transport und eventuelle Versicherung selbst zu besorgen. Alles übrige geht zu Lasten der Organisation.

Eröffnung: Dienstag, den 18. Januar 1938, 17 Uhr, unter Mitwirkung eines Quartettes des Akademischen Orchesters.

Rhagnin
ZÜRICH CONFISERIE

TEA ROOM, 3 Minuten v. d. E.T.H.
Frühstück von 6 Uhr an, ab 45 Rp.
Universitätstraße 40 + zum „Haldenbach"

UNI
Poly
Zürcher Spezialitäten, Ges. gesch. 2166-67
„Studenten-Herzli"

Wünschen Sie etwas ganz Gutes aus reicher Auswahl für Geschenke, Festtage oder Tagesgebrauch — bitte: 41.193 — wir liefern es Ihnen gerne ins Haus.

BUCHBESPRECHUNGEN.

E. V. Lucas: A wanderer in Paris. Hamburg 1937. Die Bände „Was nicht im Baedeker steht" bemühen sich, im deutschen Sprachgebiet in amüsanter Weise zum Besuch fremder Länder anzuregen. Ob ihnen dies bei ihrem allzu leichten Stil und ihrer einseitigen Rücksichtnahme auf den Sight-Seeing-Car-Touristen gelingt, erscheint uns fraglich. — Anders Lucas: in feinen Skizzen entrollt er vor uns ein leicht lesbares und doch keineswegs oberflächliches Bild von Paris, von Bekanntem und Unbekanntem, von den Kunstschätzen und vom pulsierenden Leben der französischen Kapitale. Einige feine Radierungen schmücken das Bändchen.

Margret Boveri: Das Weltgeschehen am Mittelmeer. Wien 1937. Auf sachlich-historischer Grundlage eine spannende Darstellung eines geschichtlichen Geschehens in knappem, beschwingtem Stil zu geben, ist eine Aufgabe, der nur wenige Schriftsteller gerecht werden können; hier ist es unseres Erachtens gelungen. — Das Werden der Mittelmeervölker wird bis ins Altertum zurückverfolgt. Aus den britischen Weltreichsinteressen und dem französischen Mittelmeerimperium entwickelt sich das Vordringen des aufstrebenden Italien. Die langjährigen Reiseerfahrungen Dr. Boveris geben dem Buche die menschliche Wärme und Anschaulichkeit.

Peter Fleming: Mit mir allein, eine Reise nach China. Berlin 1937. Große literarische und historiographische Ansprüche dürfen diesem Buch nicht gestellt werden. Ein sehr junger und sehr selbstbewußter Journalist „macht" China, erzählt uns von seinen Erlebnissen mit den gelben Menschen, von deren Sprache er nicht ein Wort versteht, berichtet uns seine höchstpersönlichen Eindrücke und Meinungen und glaubt, wenn auch nicht das alte Reich der Mitte, dann doch das heutige China ziemlich gut zu kennen. Eine sprudelnde Plauderei, aus der wir sogar einiges nähere Verständnis der heutigen Lage bekommen können.

Winifred Holtby: South Riding. London 1936. Um dies gleich vorwegzunehmen: ein ernstes Buch; nicht, daß der Humor gänzlich fehlt, wohl aber die beißende Ironie und die tiefe Skepsis, die in der heutigen englischen Literatur bei der Besprechung der landläufigen Zustände so oft zutage tritt.

Nicht in rhythmischer, feingewählter Sprache, sondern einfach und menschlich wird uns Freud und Leid einer Grafschaft im Norden, South Riding, erzählt vom Standpunkte des Grafschaftsrates aus, ihr Kampf, um aus diesem Stückchen Erde ein bewohnbares Land zu machen, der Zusammenstoß zwischen konservativen und fortschrittlichen Mächten.

Als Beamte und Menschen werden die Mitglieder des Grafschaftsrates vor uns hingestellt: ihre persönlichen Erlebnisse und ihr amtliches Streiten und Streben, die Wechselwirkung zwischen diesen zwei Seiten ihres Lebens. Diese Konzeption ist ziemlich umfassend, und der Autorin ist es nicht ganz gelungen, dieser großen Anzahl Geschehnisse und Menschen Leben einzublasen, manche Teile stehen nur im Rohbau vor uns, manche Fragmente haben etwas Unförmiges und Grobes an sich. Wenn aber die Hauptpersonen, die lebendige Mrs. Beddows, die jüngere, fortschrittliche und etwas selbstsichere Vorsteherin einer Mädchenschule: Sarah Burton, die Familie Carne, Landjunker und Gemeinderat, die Arbeiterfamilie Holly in den Vordergrund treten, dann ist etwas außerordentlich Kräftiges und Warmes in diesem Buch, dann werden die Interessen der Grafschaft auch die des Lesers.

Sarah Burton ist unseres Erachtens auch für die Autorin selbst die Hauptperson. Diese Frau, eigentlich noch nicht fertig, eine Frau der Tat, die für Spaß keinen Sinn hat, kommt durch Erfahrung und Enttäuschung zur

Weisheit, ohne dabei jemals Mut und Hoffnung zu verlieren. Vielleicht bekommt diese Gestalt noch etwas besonders Ergreifendes dadurch, daß die Autorin selbst in der Kraft ihres Lebens, eines Lebens, das reich war an Arbeit und Idealismus, gestorben ist. Wir fühlen ihre Sympathie für diese Sarah, die das Leben der modernen, selbständigen Frau nicht ohne Fehler und inneren Schaden, aber mit großer Tapferkeit auf sich nimmt. Und wir denken an das Leben von Winifred Holtby — Künstlerin, Völkerbundspropagandistin und aktive Pazifistin — und an ihr plötzliches Ende. So lesen wir diesen Roman — der auch ohne das wertvoll wäre — mit tieferem Interesse.

H. ten Doornkaat.

Max Frisch: Antwort aus der Stille. Eine Erzählung aus den Bergen. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin.)

Max Frisch erzählt, wie er heißt. Dieses Wort eines bekannten Literaturkritikers trifft auf diese feinsinnige Erzählung noch mehr und ursprünglicher zu als auf den Erstling „Jürg Reinhart". Gab es in jenem — trotz aller Anmut des Erzählens — noch manches, das mehr dem Hirn als dem Herzen entsprang, das mehr gekonnt als erlebt war: hier ist unserem Kommilitonen ein Werk gelungen, das Anspruch darauf erheben darf, zu den besten Prosastücken der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur gezählt zu werden. Es ist ein im wahrsten Sinne des Wortes bezauberndes Buch, dessen Hauptpersonen — der junge Dr. Leuthold, der aus der unerträglich gewordenen geistigen Lage in die Berge flieht, um eine ungewöhnliche Tat, eine Erstbesteigung, zu vollbringen, und Irene, deren Liebe es vermocht hat, ihn ein wenig aus seiner Erstarrung zu lösen — wir nicht so schnell vergessen können. Nach dreitägigem Kampf mit dem Tode, angesichts der Allgewalt der Natur, findet er, zurückgekehrt, den Sinn seines Lebens, das an sich weder „gewöhnlich" noch „ungewöhnlich" ist. Ich habe „Antwort aus der Stille" in einem Zuge gelesen.

Bei den unbezwungenen Stämmen Südmarokkos und des Rio de Oro. **Smara,** Reiseaufzeichnungen von Michel Vieuchange. Herausgegeben von Jean Vieuchange, mit Vorwort von Carl Muth und Paul Claudel. Mit 53 Abbildungen und einer Karte. (Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.)

Auch hier flieht ein Mensch aus einer ausweglos und erstickend gewordenen geistigen Lage. Er verläßt Bruder, Mutter, Freundin und das leichtlebige Paris von 1930, um Smara, die öde Berberstadt, die nur unter Lebensgefahr von Europäern erreicht werden kann, zu sehen. Immer und immer wieder, wie dem Namen einer Geliebten, begegnen wir in den Tagebuchblättern dem Namen dieser Stadt. Auch während der größten Strapazen und Schmerzen bleibt Smara dem jungen, feinnervigen und zartgliedrigen Studenten von der Sorbonne Ziel, Erfüllung und Erinnerung bis zum Tode, der ihn auf der Heimkehr, durch wenige Stunden vom Bruder getrennt, erreicht.

Etwas mehr als zwei Monate dauerte dieses „Abenteuer", für das er sich ein volles Jahr vorbereitete, für das er sein Vermögen und sein Leben hingab. Zweck dieser Reise: Vieuchange wollte nichts anderes, als ein Ziel erreichen und mit den schwersten menschlichen Anforderungen bezahlen. Er wollte eine Tat vollbringen, die den ganzen Menschen erfordert. Er hat die Tat vollbracht.

Es ist ein starkes Buch, weil es mit dichterischer Leuchtkraft und zugleich mit wissenschaftlicher Genauigkeit und Nüchternheit geschrieben ist. Ein geheimnisvolles, erschütterndes Buch.

Adolf Fux: Unseres Herrgotts verschupfte Lehensleute. Ein Walliser Novellenbuch. (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.)

Diese fünf Novellen sind von einem geschrieben, der das Wallis wirklich kennt, weil er als Bauer und Förster in diesem Lande lebt und auf-

gewachsen ist. Kaum einem der vielen, die das Wallis in seinen Bann gezogen hat, ist es gelungen, die kleinen Freuden und großen Nöte, den Duft der einzigartigen Landschaft und die merkwürdigen Menschen und deren Schicksale mit solch dichterischer Kraft zu beschreiben. Adolf Fux hat uns die Seele des Landes offenbart. Seine Sprache ist knapp, gemeißelt, voll innerer Leidenschaft und ohne literarische Mätzchen. Es ist die Sprache eines mit dem Boden Verwachsenen.

Das abenteuerliche Leben des Kapitän Heinzelmann. Seefahrten von 1902—1935. Von ihm selbst erzählt. (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.)

Der Leser hat es hier nicht mit einem Schriftsteller zu tun, sondern mit einem Seemann, „dem der Umgang mit dem Steuerrad vertrauter ist, als der mit der Feder". Wahrhaftig, es ist kein schriftstellerisches Werk geworden. Der innerliche Zauber etwa der Tagebuchaufzeichnungen Pierre Lotis fehlt hier ganz. Hier ist das Abenteuer Trumpf und nur das Abenteuer. Und doch liest man diese Memoiren mit angehaltenem Atem, weil sie lebendig geschrieben sind und den Eindruck hinterlassen, daß sie die Wahrheit wiedergeben. Die Reflexionen über die Odyssee dieses seltsamen Schweizers werden dem Leser überlassen. **Fritz Tschudi.**

Die Redaktion behält sich vor, die bei ihr eingelaufenen und noch nicht besprochenen Bücher bei Gelegenheit zu rezensieren.

NEUANSCHAFFUNGEN DER STUDENTENBIBLIOTHEK.

November 1937.

A 2905 Sinclair, U., William Fox: Das Werden des großen Filmunternehmens.
A 2906 Fleming: Mit mir allein, eine Reise nach China.
A 2907 Zahn-Harnack, A. v.: Adolf von Harnack.
A 2908 Boveri, M.: Das Weltgeschehen am Mittelmeer.
A 2909 Friedrich, H.: Der Flößerherrgott.
A 9166 Geßler, E. D.: Schweizerkreuz und Schweizerfahne.
A 9167 Streng, F. v.: Priesterwünsche an die Akademiker. — Laienwünsche an die Priester, von P. W. Widmer.
A 2910 Wiemann, B.: Von Dalmatien und sechs Küssen.
A 2911 Tavel, R. v.: Aus Werk und Werkstatt des Erzählers.
A 2912 Gatti, A.: Roman in der Ehe.
A 2913 Mitchell, M.: Vom Winde verweht (auch englisch vorhanden).
A 2914 Stefan, P.: Die Zauberflöte. (Die Entstehung des Werkes.)
A 2617² Wiechert, E.: Die Majorin.
A 2763a Heiden, Kd.: Adolf Hitler II. (Ein Mann gegen Europa.)
A 2903 Schaumann, R.: Yves.
A 2904 Baum, V.: Der große Ausverkauf.
A 9163 Gide, A.: Retouches à mon Retour de l'U.R.S.S.
A 9164 Wiechert, E.: Hirtenovelle.
A 9165 Wiechert, E.: Von den treuen Begleitern.
B 641b Chardonne, J.: Les destinées sentimentales III.
B 689b Montherlant, H. de: Les jeunes filles III.
B 713 Le Corbusier: Quand les cathédrales étaient blanches.
B 714 Prévost, J.: La chasse du matin.
B 715 Jouhandeau, M.: Algèbre des valeurs morales.
C 228 Morgan, Ch.: Sparkenbroke.
C 229 Lucas, E. V.: A wanderer in Paris.
C 230 La Mare, W. de: The wind blows over.
C 231 Erskine, J.: Solomon, my son.
C 232 Erskine, J.: The private life of Helen of Troie.

Die Bibliothekkommission bemüht sich, den Wünschen des studentischen Publikums gerecht zu werden. Sie bittet um rege, jedoch nicht gedankenlose Benutzung des Wunschbuches.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß auf vielfaches Verlangen hin im Sommersemester 1937 eine komplette Ausgabe der Werke J. Burckhardts angeschafft wurde; bis heute wurde ein Band benutzt.

Für die Bibliothekkommission: **Doornkaat**, theol.

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

FACKELZUG FÜR HERRN PROF. DR. P. KARRER.

Anläßlich der Zuerkennung des Nobelpreises an Hrn. Prof. Dr. P. Karrer wird die Studentenschaft voraussichtlich am 21. Dezember 1937 durch einen Fackelzug ihre Ehrung bekunden. Wir laden alle Kommilitonen ein, daran teilzunehmen. Näheres erfahren Sie am schwarzen Brett der Studentenschaft.

Werner Bachmann.

FILMSTELLE DES VERBANDES DER STUDIERENDEN AN DER ETH.

Die Filmstelle hat sich von jeher bemüht, den Kommilitonen der ETH und der Uni den Besuch guter und vor allem lehrreicher Kulturfilme zu ermöglichen. Wir treffen unsere Auswahl immer erst, nachdem wir uns von dem Werte jedes einzelnen Filmes wenn irgendwie möglich persönlich überzeugt haben, oder aber auf die Empfehlung kompetenter Fachleute hin.

Diesmal haben wir, gewissermaßen als Weihnachtsgeschenk, einen überaus interessanten Tonfilm ausfindig gemacht, den wir **Mittwoch, den 15. Dezember 1937, 20.15 Uhr,** im Auditorium I der ETH vorführen werden:

Wehe den Besiegten.

Die Aufnahmen wurden im wirtschaftlich ärmsten Staate Amerikas (Nevada) gemacht, dessen großes Becken von weiten, von den seltsamsten Tieren bewohnten Wüsten durchzogen ist. Mit Ausnahme des Kameramannes und eines urkomischen Goldgräbers, denen jedoch nur wenige Bilder gewidmet sind, stellen diese Wüstenbewohner die eigentliche Handlung dar. Grausame Kämpfe zwischen Schlangen unter sich, bis in alle Einzelheiten aus nächster Nähe aufgenommen, Duelle zwischen Klapperschlangen und Schauderechsen, Kröten, Taranteln und tapferen Magusten. Nervöse Wildkatzen werden durch unscheinbare, kleine Kerls in die Flucht gejagt oder erhalten eine gehörige Dosis eines übelriechenden, ätzenden Stoffes in die Augen und auf das Fell gespritzt, so daß sie vollkommen wehrlos werden. Große Spinnen weben kunstvolle Netze, um sich nachher gierig auf ihre Opfer zu stürzen und sie auszusaugen. Die Symphonie des Naturgesetzes: Töten, um zu fressen! wird systematisch gesteigert durch die meisterhaften Aufnahmen, die die sengende Hitze der glühenden Felswüsten mit überwältigender Realität vermitteln.

Der hohen Leihgebühr wegen müssen wir ausnahmsweise den Eintrittspreis einheitlich auf Fr. 1.— festsetzen.

AKADEMISCHE WEIHNACHTSFEIER.

Studierende der Universität und der Eidg. Techn. Hochschule, die an Weihnachten nicht nach Hause können und in Zürich ohne Anschluß sind, werden hiemit eingeladen zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier am Heiligen Abend, Freitag, 24. Dezember, 19 Uhr, im Chor des Großmünsters.

Nachher vereinigen wir uns zu einem einfachen Abendessen, das von Freunden gestiftet wird, im benachbarten „Karl dem Großen". Will-

kommen sind alle einsamen Akademiker ohne Rücksicht auf Geschlecht, Nation und Konfession. Doch ist für den zweiten Teil Anmeldung an den Unterzeichneten bis spätestens am 20. Dezember unerläßlich.

Bei der kirchlichen Feier wird uns die Anwesenheit weiterer akademischer Kreise — Dozenten, Studenten und Freunde unserer Hochschulen — eine Freude sein.

Pfarrer **Karl Fueter**, Studentenberater, Künstlergasse 15, Zimmer 26.
Telephon Erlenbach 911.056.

EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE.

Praxisstellen im Ausland.

1. Es können folgende Praxisstellen in Maschinen- und elektrotechnischen Unternehmen in England vermittelt werden: dreimonatige Sommerferienpraxis im Sommer 1938 und ein- bis zweijährige Praxis zu beliebigem Zeitpunkt für Studierende oder jüngere Absolventen schweizerischer Nationalität der Abteilungen für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik.

2. In Polen können für Studierende oder jüngere Absolventen schweizerischer Nationalität aller Abteilungen der ETH während der Sommerferien 1938 Praxisstellen gegen eine monatliche Entschädigung von ca. 200 soty vermittelt werden.

Anmeldungen für diese verschiedenen Praxisstellen im Ausland sind bis Ende Dezember 1937 an den Präsidenten des Schweiz. Schulrates, Zürich, ETH, zu richten.

STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH.

Wir freuen uns, Ihnen das nachstehende Abkommen mit der Zürcher Kulturfilmgemeinde mitteilen zu können, nach dem es unsern Studenten nun möglich wird, mit einem Jahresbeitrag von nur Fr. 2.— der ZKG beizutreten. Sie genießen dann eine Ermäßigung von Fr. —.50 auf den üblichen Eintrittspreisen. Wir hoffen sehr, daß unser Abkommen möglichst viele veranlaßt, als Mitglied der ZKG beizutreten.

Abkommen
zwischen der Zürcher Kulturfilm-Gemeinde (ZKG) einerseits
und der
Studentenschaft der Universität Zürich anderseits.

1. Die Studentenschaft der Universität Zürich erklärt sich bereit, die Zürcher Kulturfilm-Gemeinde nach Möglichkeit zu fördern und ihr vor allem neue Mitglieder zuzuführen.
2. Die Zürcher Kulturfilm-Gemeinde übergibt den angeworbenen Mitgliedern eine Mitgliederkarte, welche nur dann Gültigkeit hat, wenn der laufende Jahresbeitrag bezahlt ist.

   Der Jahresbeitrag beträgt für die Mitglieder ihrer Körperschaft nur Fr. 2.— (zwei Franken) statt wie üblich Fr. 4.—. Der Jahresbeitrag kann bezahlt werden: a) am Sonntagvormittag im Foyer des Kinos; b) während der üblichen Bürostunden auf dem Sekretariat, Schipfe 57; c) auf Postscheckkonto VIII 15671.
3. Die Mitglieder der Zürcher Kulturfilm-Gemeinde erhalten jede Woche eine Einladungskarte, welche über die kommende Veranstaltung orientiert. Bei Vorweisung dieser Einladungskarte an der Kinokasse erhält das Mitglied für sich und zwei weitere Personen 50 Rappen Ermäßigung auf die üblichen Eintrittspreise.

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.